Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 10

Artikel: Zeitgemässes

Autor: Heller-Lauffer, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wäre es Tag gewesen, so hätte Waldemar die Röte bemerkt, die auf Ellas Wangen brannte. Er hörte nur ihre Stimme und diese Stimme war nicht so sicher, wie sie sein wollte.

„Ich danke Ihnen, mein Herr. Ich erwarte jemand."

Waldemar biß sich auf die Lippen.

„So lange, Fräulein?"

„Mein Herr, — ich bedaure —"

Donnerwetter, — diese Augen, diese blauen Augen, der kirschenrote Mund mit den feuchten Lippen.

„Fräulein, meine Name ist Berger — —"

Sie ließ ihre Handtasche fallen. Waldemar bückte sich rasch. —

„Hier, Fräulein!" sagte er. Mit zitternder Hand nahm sie die Tasche. Waldemar blickte in zwei weit geöffnete Augen, die ihn fragend anblickten.

„Wie sonderbar", meinte sie, „Ihr Name ist Berger, mein Herr? Sie machen sich wohl über mich lustig?"

Waldemar begriff nicht. Er und sich über sie lustig machen, wo er doch ihre Bekanntschaft machen wollte. Das war ihm unerklärlich.

„Glauben Sie das nicht, mein Fräulein, ich bitte Sie. Ich heiße Berger, Dr. Waldemar Berger, Advokat."

Fräulein Ella lächelte. Nein, dieser Zufall!

„Sind Sie mit dem Herrn Berger, der im Diamantenprozeß den Angeklagten verteidigte, identisch?" fragte sie.

Das Eis war gebrochen. Waldemar setzte sich neben die Dame.

„Ja, Fräulein. Haben Sie von der Geschichte gehört?"

„Der Prozeß war doch während einer Woche Stadtgespräch!"

„Tant de bruit pour une omelette!" scherzte Waldemar, dem es wohl ums Herz wurde, neben der schönen Frau zu sitzen.

„Und der sensationelle Freispruch!" sagte Ella, die den jungen Advokaten fesseln wollte.

„Also, Fräulein, — darf ich meine Einladung wiederholen? Ja?"

Ella zögerte nicht mehr. Sie sagte einfach:

„Sehr nett von Ihnen", und erhob sich.

Waldemar führte sie an ein unbesetztes Tischchen auf der Kasinoterrasse.

*

„Was? — Schon zehn Uhr?" fragte Waldemar und schaute nach dem Nummernbrett der Kapelle, wo die Aufschrift „Pause" hing. „Nicht möglich!"

Fräulein Ella blickte an ihre Armbanduhr.

„Ja, wirklich zehn Uhr!" bestätigte sie und war verblüfft wie schnell die Zeit vergangen war.

Eine ganze Stunde hatten sie zusammen geplaudert. Und wie seltsam: Ella hing mit den Augen an Waldemars Lippen. Waldemar hätte Ellas schöner Stimme stundenlang zuhören mögen.

Die Musiker nahmen ihre Plätze wieder ein und eröffneten den zweiten Teil des Abendkonzertes mit einer Selection aus „Romeo und Julia".

„Es ist die Lerche nicht, — es ist die Nachtigall!" — flüsterte Waldemar. Ella blickte ihn an und legte den Zeigefinger an den Mund.

„Romeo ist ein schöner Name", sagte sie einige Minuten später.

„Finden Sie?"

„Ja, ich liebe die Namen auf o!"

„Otto, zum Beispiel?" meinte Waldemar und lächelte. Ella spitzte den Mund und schüttelte den Kopf.

„Nein, — Ottokar gefällt mir besser."

„Auto — Car?" erwiderte Waldemar und forcierte den französischen Akzent. Ella begriff und lachte.

„Nein! — die Endung „ar" gefällt mir auch gut. Ottokar, — Walde —"

Ella hielt inne und wurde sehr rot.

„Das ist ja Ihr Name", sagte sie und senkte die Lider.

„Geismar!" sagte Waldemar und lächelte.

(Schluß folgt.)

Zeitgemäßes.

Unser Elfjähriger hat, wie wohl die allermeisten Jungen, große Achtung vor körperlicher Kraft, vor sportlichen Leistungen. Er selbst klettert sicher und gewandt, spielt mit Hingabe Fußball, zieht mit dem Vater aus, sobald der Schnee erreichbar ist und übt als Bilgeri-Anhänger sturzfreie Abfahrten; er versucht seine Kunst auf dem Eis und stellt seinen Mann auch im Schwingen und Ringen. Demgemäß neckt er seine Mitmenschen. Nun ist aber, zum großen Leidwesen des sportkundigen Jungen, die Mutter keine Sportlerin. Das gab hin und wieder Anlaß zu mitleidigen Bemerkungen. Fred wollte mich nicht gerade der Schwäche zeihen, aber er stellte doch fest: „Es ist halt einfach schade, daß du so zart bist."

Nun ist es unterdessen nötig geworden, daß der kleine Kraftmeier tüchtig mithilft im Haushalt und zwar bei Schwerarbeiten, daß er Böden glänzend reibt, die lange Treppe gebührend mit Stahlspänen behandelt und auch Lasten trägt. Darüber ist er nachdenklich geworden. „Du, Mutterchen, wenn du derlei Arbeiten tust, sieht es so leicht und selbstverständlich aus, man hört dich gar nicht seufzen dabei", meinte er letzthin. „Du hast am Ende doch mehr Kraft, als ich glaubte." Diese Aeußerung veranlaßte mich, mit meinem Jungen zu reden. Ich erklärte ihm in diesem Zusammenhang, daß ich darum so selten und dann nur vorsichtig Ski fahre, weil ich mit meiner Kraft haushalten müsse. Es sei so viel Notwendiges zu tun, daß meine Kräfte davon fast aufgebraucht würden. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß Mütter eben mancherlei zu rüsten hätten, bis die Familie zum Auszug bereit sei; daß, wenn man heimkehre, schon wieder allerlei Arbeit auf sie warte. Da sei es doch nicht verwunderlich, wenn sie rascher ermüdeten und genötigt seien, dem Zug in die Weite Grenzen zu setzen. —

Unter anderem erwähnte ich vielbewunderte Fußballhelden, die von ihren Trainings und den dazwischen liegenden Schonzeiten so in Anspruch genommen werden, daß sie ihre abgearbeiteten, müden Mütter den Garten umgraben, Holz tragen, Teppiche schleppen und klopfen lassen. Hier wollte mir mein Bub klar machen, daß ich den Sport nicht ernst genug nehme, daß ich nicht ganz verstehe, wie wichtig ein Match sei und darum auch nicht erfassen könne, daß man alle Kräfte daran geben müsse, ihn zu gewinnen. Schließlich aber begriff er doch, daß man auch mit anderer Elle messen könne. Er begriff, daß gerade die Kräftigen, die Trainierten, helfen, dienen sollten, wo sich nur irgend eine Gelegenheit bietet. Er sah ein, daß wir uns erst recht über seine körperliche Tüchtigkeit freuen können, wenn er bereit ist, sie gegebenenfalls in den Dienst des Nächsten zu stellen. „Wenn geübte, gestählte Körperkraft nicht verbunden ist mit Herzensgüte und Hilfsbereitschaft, kann sie zur Verrohung führen", gab ich dem Jungen zu bedenken. — Fred nahm seinen Plocher und bürstete drauflos. „Nicht wahr, Muttchen, man kann ja auch rassig plochen", meinte er nach einer Weile und seine Backen waren dunkelrot.

Natürlich war das nur ein ganz bescheidener Anfang. Es werden immer wieder ähnliche Probleme auftauchen und allerlei Einflüsse und Zeitströmungen werden das Weltbild unseres Kindes färben. Das ist mir klar, aber ebenso klar ist mir, daß ich immer wieder versuchen werde, meine Jungen zu bewahren vor der Verwilderung und Verarmung, die aus einseitiger Körperkultur erwachsen.

R. Heller-Lauffer.